Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 37

Artikel: Bemerkungen und Karaktere
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 10ten Herbstm., 1791.
Nro. 37.

Bemerkungen und Karaktere.

— Procumbit humi bos.
Das gröste Genie muß endlich sinken.

Wollte man auf all die abgeschmakten Possen, Pinseleyen und Eitelkeiten, die gewöhnlich in Gesellschaften abgesetzt werden, genau Achtung geben, so müßte man sich schämen, zu sprechen oder zu hören. Man würde sich vielleicht zu einem unausgesetzten Stillschweigen verdamen, und das wäre der gesellschaftlichen Unterhaltung gewiß noch weniger zuträglich, als leere Worte. Willst du also auf den Umgang mit Menschen nicht ganz verzicht thun, so lerne dich in alle Leute schicken, und sieh es als ein nothwendiges Uebel an, wenn der Eine halbwahre Mährchen im zuversichtlichsten Ton auskramt, der Andere alltägliche Reflexionen über die Regierung aufs Tapet bringt, ein Dritter mit Adleraugen dem Staatsinteresse bis in die Leber schaut, und ein Vierter eine Handvoll schöner Gedanken aussäet, die er wie Sprey im Sack herumträgt, und bey jedem Anlaß wiederholt. Hr. Orkan wittert ungeheure Kriegsauftritte, und macht dabey so heroische Augen, als wenn er nicht den Mond allein, sondern auch die Sonne mit einem Schwertzuge spalten wollte; laßt ihn spalten, denn der Mann hat Feuer nöthig, um seinen erfrohrnen Hirnschädel zu wärmen. Jr. Witwar schreyt wie ein Bieresel; warum? Weil er keine Gedanken hat,

so will er doch wenigstens seine Stimme hören lassen. Meister Helldunkel redt lauter Geheimnisse, und bestätiget sie durch Sprichwörter. Die meisten Gesellschaften gleichen einer verstimmten Orgel, die Langweile dient zum Blasbalg, der Zufall greift die Töne, und das musikalische Wirrwar geht seinen gehörigen Gang.

Unberuffene und unzeitige Spaßmacher giebt es überall, jedes Land ist mit der Art Insekten gestraft. Aber ein glücklicher und treffender Spaßmacher ist gewiß ein seltnes Ding. Es gehört viel Witz, Artigkeit, und eine große Fruchtbarkeit von Einfällen dazu, wenn man mit Anstand scherzen, und auch an den geringsten Gegenständen sein Talent zeigen will. Der wahre Spaßmacher ist eigentlich ein Schöpfergenie, er weiß aus Nichts etwas zu machen. Wem die Natur solch eine Gabe schenkte, der vergesse nie, daß es eine heickle Sache ist, diese Rolle lang zu spielen; gewöhnlich wird sich der keine Hochachtung verschaffen, der andere immer zu lachen macht.

In sich selbst vernarrt seyn, und fest glauben, daß man viel Verstand besitze, begegnet meistens Leuten, die wenig oder gar keinen haben. Wehe demjenigen, den ein solcher Mensch mit seiner Unerhaltung martert! Wie viel allerliebste Dinge muß er nicht anhören? Weiß er was neues, so erzählt ers, — nicht, damit man es erfahre, sondern damit er die Ehre habe es zu erzählen, und zwar auf seine eigne Art zu erzählen. Unter seinen Händen wird die Geschichte ein Roman, und man vergißt die Hauptgeschichte vor lauter Nebensachen. Glücklich, wenn ein Dritter dazukömmt, und dem langweiligen Geschwätz ein Ende macht.

Nicht

Nicht der ist ein guter Gesellschafter, der seinen Verstand immer zur Schau bietet, sondern der es so einzurichten weiß, daß andere sich für verständig halten. Wer zufrieden mit sich selbst und seinem Verstand die Gesellschaft verläßt, ist gewiß auch mit dir zufrieden. Die Menschen bewundern nicht gern, sie wollen gefallen; sie suchen selten Belehrung und auch nicht immer Belustigung, sondern sie wollen lieber gelobt und bewundert seyn.

Herr Sambold möchte gern jedermann glauben machen, er sey ein rechtschaffner Mann. Aber ich werd es ihm nie glauben; denn wer immer Ehre und Rechtschaffenheit im Munde führt, wer unaufhörlich betheurt, daß er Niemanden Schaden zufüge, und daß er wünsche, alles Böse, das er andern anthue, möchte ihn selbst treffen, der versteht nicht einmal die Kunst, den Charakter des rechtschaffnen Mannes zu heucheln.

Es schlingen sich zu viele Widerwärtigkeiten ins menschliche Leben, als daß es je ganz ruhig seyn könnte; und wenn es auch so aussieht, so ist es nur eine betrügliche Stille, eine verstellte Ruhe. Tugend und Leidenschaft führen den Menschen zu seinem Zweck, jene durch Friede und Ruhe, diese durch Verwirrung und Unruhe, wie ein Schif, das unter freundlichem und stürmischen Wetter doch seinen Lauf fortsetzt, und endlich den Haven erreicht.

Der Mensch ist selten das, was er zu seyn scheinet, und scheinet gar oft das zu seyn, was er am wenigsten ist. Thersinn spielt öffentlich den rechtschaffnen Mann, er vertheitiget die Religion, und bedauert unsere lockern Zeiten. Indessen beobachte ihn in einem Prozeß, in Geschäften, wo sein Interesse gewinnt, an der Seite einer Dirne, und du findst einen Gaudieb, der die Rechtschaffenheit wie

einen Ueberrock braucht, den er aus und anzieht, wie es die Umstände erfodern. Ja wohl ist der Mensch ein listiges, und betrügliches Thier.

Die Laune des Menschen richtet sich meistens nach seiner Lage. Wer im Wohlstand lebt, dem lachet alles, er ist heitern Geistes, und verbreitet Fröhlichkeit um sich her. Wer von Widerwärtigkeiten verfolgt wird, dem schmeckt alles bitter. Nerin erhält heute die Nachricht von einer reichen Erbschaft, o er ist so munter, so geistreich, und ergötzt die ganze Gesellschaft; Morgens findt sich ein nährer Erbe vor, und der nämliche Nerin wird stockfinster, und flucht über Schicksal und Menschen.

Glücklich ist der Mensch, der seinen Stolz nach dem Maasstab seines Vermögens auszumeßen weiß; er ist beliebt in der Gesellschaft, weil seine Gegenwart niemand drückt. Wenn unsere Eitelkeit in den Schranken unseres Standes bleibt, so leben wir ruhig und vergnügt; übersteigt aber unser Aufwand das Einkommen, so kommt man gar bald in die Klemme, man muß sich oft sehr schlecht behelfen, oder zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht nehmnen. Wie Mancher muß ein Schurk werden, nicht aus Neigung, sondern aus Noth.

Beobachte den Menschen auf allen Stuffen seines Alters, und du wirst finden, daß er sich immer mit Kleinigkeiten beschäftiget; in der Kindheit mit Spielwerk, in der Jugend mit Leidenschaften und Ausschweifungen. Bis in das Grab schwebt er zwischen Hofnung und Furcht; er macht Entschlüsse, verwirft, liebt, verachtet, sucht und fliehet, ahmt das Böse nach, bisweilen auch das Gute, und betriegt sich fast immer.

Der

Der Mensch hat an Wenigem genug, wenn er es weislich zu benutzen weiß, viel macht ihn nur unruhig, und hindert den stillen Lebensgenuß; nichts destoweniger strebt er nach Vielem, und verachtet das Wenige, das doch zu seiner Zufriedenheit genug wäre.

Wenn alle Menschen rechtschaffen wären, so würde es besser um die Welt stehen, als es wirklich steht; wenn aber alle Menschen gelehrt wären, so würde es noch schlechter um sie stehen, so sehr ist die Rechtschaffenheit den Wissenschaften vorzuziehen.

Sein verflossnes Leben ruhig überschauen zu können, keinen Tag, als ermordeten Freund seiner Seele drohen zu sehen. — O, welche Glückseligkeit eines solchen Sterblichen! Aber welche Folter für die Seele, wenn verwünschende Jahre, wie blaße Gespenster vor uns stehen, und uns sagen, daß wir sie durch üble Anwendung getödet haben! O, wer ein Mörder an der Zeit wird, wird auch ein Mörder an seinem Glücke.

Glänzende Tugenden führen zum Ruhm, verborgne führen zum Glück. Den Weg, der zum letztern leitet, könnte man mit der Milchstrase des Himmels vergleichen, er ist ein Sammelplatz kleiner, verdunkelter Tugenden, die keinen Namen haben.

Die sinnlichen Vergnügungen, sind gut zur Brühe, taugen aber nicht als ganze Mahlzeit. Sie sollen uns nur die Speisen verdauen helfen, ohne daß sie allein uns sättigen dürfen.

Wie angenehm ist die Einsamkeit für den Mann, der mit einem denkenden Kopfe, und gefühlvollen Herzen sich aus dem eckelhaften Getümmel der Welt zurückzieht, um

fernerhin sich selbst zu leben, da er bisher nur Undankbaren, oder Schurken gelebt hatte.

Menschenkenntniß ist zwar die nothwendigste Wissenschaft, aber da das menschliche Herz so viele zerschiedene Falten hat, daß man oft kaum die Häfte derselben erkennen kan, so ist sie auch unstreitig die schwerste unter allen. Man beurtheilt so gern andere, und es giebt doch so wenige, die mit hinlänglichen Kräften dazu ausgerüstet sind. Ja, wenn jeder noch mit seinen gesunden Augen die guten oder bößen Eigenschaften seiner Nachbarn betrachten wollte, so gieng es noch hin; aber da hat jeder sein eigen Ferngläschen, dieser ein gelbes, jener ein grünes; der Eine guckt durch die Vergrösserungsbrille, der Andere durchs Verkleinerungsglas; Einige sehen gar alles gedoppelt oder dreyfach; und wenn man das Ding recht beym Licht betrachtet, so hat Madam Eigenliebe, oder ihre Jungfer Tochter, Tadelsucht und Neid die feinen Gläschen geschliffen.

Nachrichten.

Da von einem zu Arburg in Lohl. Standes Bern Bottmäßigkeit angehaltenem Betrüger nebst anderem Falschmünz auch Solothurner zehn Batzen Stück verfertiget worden, welche jedannoch an ihrer schlechten auf blau sich ziehenden Farb, und indem sie nur von Zinn verfertiget sind sehr wohl zu erkennen seynd, als haben gleichwohl Ihr GNADEN aus Landesväterlicher Fürsorg das Publikum davon zu warnen für gut befunden.

Zum verlehnen wird angetragen, ein sehr guter großer Keller. Im Berichtshaus zu erfragen.